

Reihe

# Journalistisches Schreiben

Teil II: Meinungsbetonte Darstellungsformen

Von *Nicole Bracker, Ph. D., promovierte Sprachwissenschaftlerin*



**Der Deutsche Fachjournalisten-Verband e. V. stellt im „Fachjournalist“ Auszüge aus seinen praxisnahen Lehrtexten vor. Das Thema der vorliegenden ersten Reihe ist das journalistische Schreiben: Zum einen sollten die unterschiedlichen journalistischen Textsorten nach Formen und Funktionen vorgestellt werden. Zum anderen gilt es, die Herstellung solcher Texte zu üben. Der Lehrtext ist durch eine direkte Ansprache des Lesers gekennzeichnet, um ein optimales didaktisches Klima zu schaffen.**

In der letzten Ausgabe wurden die tatsachenbetonten / informationsbetonten Darstellungsformen Meldung, Nachricht, Bericht und Interview dargestellt. Dieses Mal geht es um die meinungsbetonten Darstellungsformen.

Diese sind: Der Kommentar, der Leitartikel, die Rezension / Kritik und die Glosse.

## 2. Meinungsbetonte Darstellungsformen

Sich stets genau und umfassend zu informieren, sich aber jeder eigenen Meinung zu enthalten, würde der Aufgabe eines Journalisten nicht gerecht werden. Und eine Zeitung, in der nur informiert, nicht aber auch mal kräftig debattiert wird, wäre sehr schnell langweilig. Der Leser möchte die Meinung derjenigen erfahren, die die Beiträge für die Zeitung, die er liest, verfassen. Nur dürfen das Bemühen um Objektivität (Information) und die gewollte Subjektivität (Meinungsäußerung) nicht miteinander vermischt werden. Eine Meinungsäußerung, in welcher Form sie auch auftritt, muss deutlich von

informierenden Beiträgen abgehoben werden. Dazu unterscheidet man im Bereich „Meinung“ folgende vier Stilformen: Kommentar, Leitartikel, Rezension und Glosse.

## 2.1. Kommentar

(lat. commentarius = Notizen, Tagebuch, Denkschrift)

Die Meinung kann in einer Zeitung auf verschiedene Weise geäußert werden. Die häufigste meinungsäußernde Stilform ist der Kommentar. Der Kommentar gehört zu den meinungsbetonten Darstellungsformen. Es geht hier um Stellungnahme, das heißt um Erklärung oder Bewertung eines aktuellen nachrichtlichen Sachverhalts. Der Kommentar arbeitet dabei mit seriös-rationaler Argumentation und besticht durch seine sprachliche Prägnanz und geistige Schärfe. Der Kommentar ist ein subjektiver Meinungsbeitrag zu einem aktuellen politischen, sozialen, kulturellen oder ökonomischen Ereignis. Der Kommentar ist eine subjektive Wertung aktueller Ereignisse - er lobt, tadelt, argumentiert, kritisiert, stellt verschiedene Standpunkte einander gegenüber, sagt Entwicklungen vorher und gibt Stimmungen wieder. Wichtig ist die Überzeugungskraft der Kommentators, sein Engagement oder Temperament, die Kraft seiner Argumente, sein geschliffener Stil. Grundsätzlich sollte man nur solche Themen kommentieren, bei denen man sich überdurchschnittlichen Sachverstand zutraut. Parolenhaftes bzw. schlagwortartiges „Agitieren“ sollte man unbedingt vermeiden. Leser interessieren sich nicht so sehr für die persönliche Meinung des Kommentators, sondern erwarten durch eine gekonnte Argumentation Hilfe für die eigene Meinungsbildung. Die Schlussfolgerungen, die gezogen werden, müssen daher optimal argumentiert und sofort erkennbar sein.

Der erste Teil eines jeden Kommentars besteht aus einem kurzen Umriss des zu behandelnden Themas. Der Leser muss wissen, worum es geht, damit er der folgenden Argumentationskette folgen kann. Im Mittelteil folgt die eigentliche „Arbeit“. Hier zeigt sich der wahre Kommentator, der „Meister der Argumentation“. Das Thema wird hier nach allen Seiten hin beleuchtet und bewertet, das Für und Wider gegeneinander abgewogen und auf „Schwachstellen“ abgeklopft. Die Argumente müssen stichhaltig sein, die Sätze sind kurz und prägnant, wie Blitze scharf, und die Wortwahl ist farbig.. Gegenüber dieser, in sich völlig stimmigen Argumentationsreihe müssen sich eventuelle Meinungen anderer schon von selbst entkräften. Der Schlussteil schließt sich folgerichtig an. Der Kommentator legt abschließend seine Meinung noch einmal ganz unmissverständlich offen, formuliert seine persönlichen Schlussfolgerungen und zeigt Handlungsmöglichkeiten auf. Ist jedoch das Thema so „verzwickt“, dass sich dafür keine klare Lösung anbietet, so muss auch ein Kommentator eingestehen, dass ein

abschließendes Urteil nicht möglich ist.

Es wird zwischen Polemischem Kommentar und Analysierendem Kommentar unterschieden. Obwohl die Meinungsäußerung in einer Zeitung sozusagen deren „Image“ abgibt, verträgt keine Ausgabe, unabhängig vom Umfang, mehr als zwei, maximal drei Beiträge dieser Art. Weil der Kommentar eine Stellungnahme des Autors ist, weisen kommentierende Beiträge immer den vollen Namen des Verfassers auf. Regelmäßige Folgen von Kommentaren eines meist bekannten Redakteurs oder Gastpublizisten oder mehrerer Redaktionsmitglieder heißen Kolumnen. Sie haben durch ihr regelmäßiges Erscheinen die Aufgabe, die Leser-Blatt-Bindung zu verstärken.

Der Kommentar besteht in der Regel aus drei ineinander übergehenden Teilabschnitten:

1. Darstellung des zu kommentierenden Sachverhalts,
2. Argumentationsreihe,
3. Persönliche Meinung des Autors.

### 1. Vorbereitung

- Entscheiden Sie sich für ein Thema,
- Recherchieren Sie Fakten, Zitate und Meinungen zu diesem Thema,
- Grenzen Sie das gesammelte Material ein,
- Legen Sie eine grundlegende Anfangsfrage fest,
- Schreiben Sie für ein Publikum, ein fiktives Gegenüber

### 2. Aufbau

- Schreiben Sie einen provozierenden Einstieg, der einen Anreiz zum Weiterlesen bietet
- Argumentieren sie prägnant im Mittelteil (wägen Sie das Pro und Kontra eines Argumentes ab, erläutern Sie unterschiedliche Positionen, geben Sie Ihre eigene Meinung wieder)
- Verzichten Sie gänzlich auf Behauptungen

### 3. Stil

- Kurze und prägnante Formulierungen
- Einfache Sätze
- Ich-Form
- Indikativ
- Geben Sie fremde Meinungen mit eigenen Worten wieder, verzichten Sie auf Zitate

### *Beispiel*

*Anspruch und Wirklichkeit  
Von Bernhard Walker*

*Glaukt man Wirtschaftsminister Rexrodt, dann ist die Trendwende am Arbeitsmarkt einfach ein Rückgang der*

gemeldeten Arbeitslosigkeit. Doch so erfreulich auch die Abnahme der allmonatlichen Horrorzahlen aus Nürnberg ist: Eine wirkliche Besserung ist dieser Rückgang nicht. Und nur diese verdiente das Prädikat „Trendwende“. Dass Günter Rexrodt die Skepsis des Wirtschaftsweisen Herbert Hax so rüde kritisiert, zeigt vielmehr, dass der FDP-Minister mitten im Wahlkampf steht: Er beschwört die Trendwende bei den Jobs, um den Genossen Trend zu wenden.

Die Lage am Arbeitsmarkt bleibt schwierig. Für gut ausgebildete und qualifizierte Bürger ist es einfacher geworden, eine Stelle zu finden. In einzelnen Berufen gibt es schon wieder Arbeitskräftemangel: Eine Teil-Trendwende zugunsten der Starken gibt es also durchaus. Wer aber keine oder nur wenig Qualifizierungen hat, sucht weiter vergeblich einen Job. Kein Wunder also, dass schon heute jeder zweite Arbeitslose keine abgeschlossene Berufsausbildung hat. Einfache Arbeit ist auch deshalb verschwunden, weil die deutschen Unternehmen angesichts hoher Sozialabgaben und Arbeitskosten die Produktivität enorm erhöht haben. In diesem Austausch von Arbeit durch Maschinen wäre Deutschland vielleicht nicht Weltmeister geworden, wenn die Bundesregierung die Sozialabgaben gesenkt hätte. (Südwestpresse 165/21. Juli 1998)

## Übung

Überprüfen Sie einmal Kommentare in Ihrer Tageszeitung nach folgenden Kriterien:

- Welches Thema haben sie (Ist es wirklich nur ein Thema)?
- Sind unterschiedliche Positionen genannt, das „Pro“ und „Kontra“ beschrieben?
- Nennt der Kommentator seine eigene Meinung und begründet sie?

## 2.2. Leitartikel

Der Leitartikel ist die klassische Form des Kommentars. In der Vergangenheit zierte er die Seite eins der Zeitungen; heute findet man ihn oft im Inneren der Zeitung. Im Leitartikel schreibt ein Autor, oft der Chefredakteur, seine eigene Meinung zu einem bestimmten und möglichst gerade im Brennpunkt stehenden Thema. Den Leitartikel gibt es erst seit etwa 1850. Vorher waren in Zeitungen nur Nachrichten, Bekanntmachungen usw. zu lesen, das Schreiben einer eigenen Meinung war nicht üblich. Vielfach wird der Leitartikel auch als verlängerte Form des Kommentars angesehen oder auch als Kolumne bezeichnet. Die für den Kommentar geltenden Regeln für Aufbau, Stil und Sprache betreffen auch den Leitartikel. Der Leitartikel ist immer ein Meinungs-Artikel und steht deshalb im Gegensatz zur Nachricht. Bei einem Leitartikel ist der Journalist nicht Unterhalter und Berichter, sondern Beweger. Aufgrund der Leitartikel (und der Kommentare) bekommt eine Zeitung ihr „Etikett“, wie z.B.

„konservativ“, „großbürgerlich“, „links-liberal“, „links-alternativ“, „Parteizeitung“ usw. Ein einmal verpasstes Etikett (Blattlinie) ist äußerst „zählebzig“. Das Kommentieren verlangt eine gehörige Portion journalistischer Erfahrung.

## 2.3. Rezension

Die Rezension oder Kritik ist gegenstandswertend. Gegenstand kann ein Medium sein, ein Buch, ein Film, eine Ausstellung oder eine Theateraufführung, eine Opern- oder Konzertdarbietung. Kritik und Rezension vermischen Information und Meinung. Dem Leser sollen Informationen angeboten werden sowie Service, Erkenntnis und aus ihr folgende Handlungsanweisung, Geschmackbildung und Schulung der eigenen Urteilsfähigkeiten. Die Rezension hilft dem Leser bei einer Selektionsarbeit, der Anstrengung, aus einem kaum noch übersehbaren Strom von Produkten künstlerischen Schaffens das herauszusuchen, was er zur Kenntnis nehmen will. Dazu braucht er zum einen Informationen über den Inhalt, zum anderen eine Bewertung der Qualität, ganz gleich, ob er der Argumentation des Kritikers folgen will oder nicht. Die Rezension verknüpft berichtende Elemente mit subjektiven Eindrücken und verbindet objektive Information mit subjektiver Wertung. Kritik ist immer subjektiv, muss aber fachliche Kompetenz erkennen lassen.

### Beispiel

*Deutsche Kritiker fanden für das Großprojekt von Regie-Altmeister Peter Stein bei der Premiere auf der Expo kaum ein gutes Wort: Der komplette „Faust“, ungekürzt, wortgetreu und nahezu mätzchenlos inszeniert, ließ sie kalt. Anders viele Zuschauer, die von den nie gehörten Sprach-Hexereien begeistert waren und sind. Nun kommt das Spiel vom Teufelsbündner mit zwei Seelen, ach, in seiner Brust, auf den Bildschirm, mit dem wieder genesenen Bruno Ganz in der Hauptrolle. Wer sich auf die vielstündige Reise „vom Himmel durch die Welt zur Hölle“ einlässt, die im monströs-prächtigen zweiten Teil endgültig zum Panoptikum der gesamten Geistes- und Theatergeschichte Europa ausufert, erlebt griechische Halbgötter auf Roller-Skates, Mephisto im Kampf mit Marschflugkörpern, ein kesses Retortenbaby, Rittergelage und Minister in Geldnot – einen Allegorienreigen der Superlative, treu dem Spruch: „Am farbigen Abglanz haben wir das Leben“. (Der Spiegel 7/ 12.2.2001, 131)*

## 2.4. Glosse

Die Glosse ist wie der Kommentar meinungsorientiert. Sie ist die subjektivste aller meinungsbetonten

Darstellungsformen Die Glosse ist ihrem Wesen nach ein „Kurzkommentar“, 30 Zeilen sollte sie nicht überschreiten. Die Glosse ist eine verfeinerte Form des Kommentars, sie ist jedoch ganz anders als der Kommentar angelegt. Der Kommentar besticht durch seine sprachliche Prägnanz und geistige Schärfe. Die Glosse dagegen konzentriert sich auf einen widersprüchlichen Aspekt eines Themas, betrachtet diesen wie durch das Schlüsselloch und kommentiert ihn in satirischer, zynisch-spöttischer und oft aggressiv-polemischer Art. In Kommentar und Glosse geht es um Stellungnahme, das heißt, um Erklärung oder Bewertung eines nachrichtlichen Sachverhalts. Der Kommentar arbeitet dabei mit seriös-rationaler Argumentation, die Glosse mit komisch-böser Konstruktion. Ziel der Glosse ist es, Willensbildung oder tätige Stellungnahme beim Leser dadurch zu erreichen, dass eine Kommentierung überspitzt wird, dass eine Meinung ironisch oder kritisch-satirisch angegriffen wird. Der Glossierende greift meist beiläufig erscheinende Vorfälle auf, die er als Symptome tiefer greifender Wandlungen ausdeutet und zuspitzt. In manchen Fällen macht sie eine Person oder Sache lächerlich.

Die Glosse gibt sich leicht und beschwingt, Langatmigkeit verträgt sie nicht. Verwendet werden eine zugespitzte, polemische Sprache, satirisch aggressive Sprach- oder Stileffekte, manchmal kühne Metaphern und Vergleiche, ironische Zitate, spöttische Anredeformen, Gemeinplatzvariationen und Wortspiele. Am Ende steht häufig eine als Pointe formulierte Schlussfolgerung oder eine Zusammenfassung in Form einer Pointe. Das Ziel der Attacke ist die Unterhaltung. Darum ist es vorsorglich geboten, eine Glosse stets auch als solche zu kennzeichnen: Nicht ganz ernst gemeint, mit Augenzwinkern zu sehen! Die Glosse muss Unterhaltungswert besitzen, indem sie trotz aller Kürze die Pointen gut herausarbeitet, Wortspiele verwendet und gezielt mit Übertreibungen arbeitet. Sie schildert nicht die Wirklichkeit, sondern stellt mit karikierenden Mitteln und Wortwitz das Widersinnige einer Situation dar. Voraussetzung für das Schreiben einer Glosse sind blitzende Einfälle und originelle Formulierungen.

### **Beispiel**

#### *Das Streiflicht*

*Die apokalyptischen Reiter der Wochenend-Gesellschaft  
Der grässliche Frühling hat das Land in seinen Würgegriff  
genommen. Es wird wieder warm, und die zwei  
apokalyptischen Reiter der Wochenend-Gesellschaft - der  
Nackte und der Radfahrer - schwärmen aus, um das ihnen  
eigene fröhliche Grauen zu verbreiten. Der Radfahrer ist  
dabei der Auffälligste und unmittelbar Gefährlichste. Auf  
zunehmend dicken Reifen, deren Fahrgeräusche auf dem  
Asphalt an ferne Gewitter erinnern, zwingt er Läufer in*

*den Straßengraben. Sonntags glaubt er, die Landstraßen  
seien für ihn gemacht, und wenn man ihn wegen  
permanenten Nebeneinanderfahrens mit der Hupe  
ermahnt, gibt er oft seinen rohen Gefühlen verbalen  
Ausdruck. Das einzige Positive am Radfahrer liegt darin,  
dass man ihn gut sieht. Mit Vorliebe nämlich streift er  
sich ein wursthautähnliches Kostüm von absurder Buntheit  
über, welches ihn vermutlich immens schnell macht  
zwischen Steinebach und Herrsching.*

*Während der Radfahrer insgesamt eher eine bewegliche  
Herausforderung ist, ruht der Nackte - nein, nicht in sich,  
sondern meist auf öffentlichem Grün. Sobald der Frühling  
sein blaues Band flattern lässt, reißt der Nackte sich die  
Kleidung vom Leib. An Seeufern, in Auen und  
selbstverständlich im dafür berüchtigten Englischen  
Garten setzen die Exhibitionisten ihr fahles Fleisch der  
Sonne und den Glotzenden aus. Das nennen sie dann  
Freiheit. (Manche von ihnen kommen mit dem Fahrrad  
zur Freikörperunkultur, was natürlich GAV, die größte  
anzunehmende Verwerflichkeit, ist. Die Nackten übrigens  
sind zu unterscheiden zwischen Ganznackten und  
Halbnackten. So wie Marihuana als Einstieg zum Heroin  
gilt, ist eine kurze Hose oder ein halterloses Top der  
Einstieg zum Exhibitionismus. Das Vordringen der kurzen  
Hose ist überhaupt eines der bedenklichsten Zeichen für  
den allgemeinen Verfall am Ende dieses 2. Jahrtausends.  
Beine, vor allem die des Mannes, gehören bedeckt, es  
sei denn, der Mann ist Forschungsreisender oder  
Tropensoldat. Hätten der Schöpfer oder die Evolution  
vorgesehen, dass Männer kurze Hosen tragen sollen,  
hätten sie auch kurze Beine bekommen, ganz logisch.  
Shorts sehen lächerlich aus, was alsbald auch die  
holländische Polizei erkennen wird. In den Niederlanden  
nämlich werden blaue (!) Bermudas demnächst als Teil  
der Dienstkleidung eingeführt, was ein großes  
Hohngelächter hervorrufen wird zwischen Enschede und  
dem Ijsselmeer. Wer jemals auf den Bermudas war, weiß,  
dass Polizisten in Shorts im besten Falle niedlich sind.  
Die offizielle Umwandlung staatlicher Autoritäten in  
halbnackte Fahrradfahrer - natürlich benutzt Hollands  
Polizei längst Räder - unterhöhlt den Zivilisationsprozess.  
Der Frühling beschleunigt diese Erosion nur noch. Nahezu  
machtlos steht man als Warner daneben. Ach, wenn es  
doch bald nur wieder regnete! (aus: Süddeutsche Zeitung,  
22.4.1996, Das Streiflicht)*

### **Zusammenfassung Teil II:**

In diesem Kapitel sollten Sie die wichtigsten Charakteristika von Kommentar, Leitartikel, Rezension und Glosse gelernt haben. Sie sollten in der Lage sein selber meinungsbetonte Darstellungsformen zu produzieren.